

Der hl. Philippus Reri [Fortsetzung]

Autor(en): **J.K.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1896)**

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527329>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der hl. Philippus Neri.

(Eine Studie von J. S. Sp.)

(Fortsetzung.)

So bildete der hl. Philippus Neri nicht nur sehr gelehrte, sondern zugleich sehr demütige, kindlich-fromme junge Männer heran, welche Kunst in damaliger Zeit eine sehr seltene geworden war und es auch heutzutage leider noch ist. Worin liegt nun das Geheimnis der wunderbaren Erfolge des hl. Philipp? Es liegt wohl in der Persönlichkeit des Heiligen selbst. Durch den langen und heftigen Kampf, welchen er gegen sich selbst zu führen hatte, lernte er in ungewöhnlichem Maße die Kunst der Menschenkenntnis und Seelenführung, und die hohe Lebensweisheit, welche er sich in diesem Kampfe erworben, mußte er so gut auch seinen Schülern mitzuteilen. Der Kern aller Lebensweisheit aber schien dem heiligen Pädagogen in den Worten des heil. Bernhard zu liegen: „Die Welt verachten, niemanden verachten, sich selbst verachten, verachten, sich verachtet zu sehen. Spernere mundum, spernere nullum, spernere se ipsum, spernere se sperni.“ Für uns arme Alltagschriften ein schwer genug zu verstehendes Wort, und doch enthält es zum guten Teil das Erziehungsprogramm des hl. Philipp, welches derselbe mit Strenge zuerst an sich selbst und dann mit weisem Maß und väterlicher Milde und Liebe an andern anwandte.

Nachdem wir nun den heiligen Philipp als Erzieher gezeichnet, wollen wir dessen weitere Lebensgeschichte in tunlichster Kürze fortsetzen. Zuerst möge hier erwähnt werden, daß auch der heil. Philipp, so rein und unbefleckt sein Lebenswandel war und so viel Gutes er stiftete, von Verläumdungen und sogar von Verfolgungen nicht verschont blieb. Die Vorsehung lenkte aber die Feindseligkeit gegen den Heiligen und seine wahrhaft apostolische Wirksamkeit zu dessen größerer Ehre und zum Besten seines Werkes. Die Zahl der Anhänger seines Oratoriums wuchs immer mehr. Eine schöne Schilderung desselben entwirft uns der berühmte Orientalist Giovanni di Rossi, der in jener Zeit nach Rom kam. Er bewundert die Kirchen, die ehrwürdigen Altertümer, die Herrlichkeiten der Königin der Welt. Aber nichts Schöneres hat er gefunden, nichts, das mehr zu seinem Herzen sprach, als das Oratorium Philipp Neri's. Dasselbe erscheint ihm trotz seiner Niedrigkeit und Unscheinbarkeit als der Mittelpunkt alles religiösen Lebens in Rom.

In das Jahr 1575 fällt die bedeutendste Tat unseres Heiligen, nämlich die Gründung der weltberühmten Kongregation des Oratoriums, eine Leuchte und Zierde der Kirche bis auf unsere Tage

durch die große Zahl von Männern der Wissenschaft und Frömmigkeit, welche aus ihr hervorgingen. Stetig hatten sich im Laufe der Jahre die Schüler Philipps vermehrt, Personen aus allen Ständen und Berufsklassen befanden sich unter denselben, Kardinäle und Principi, Ordensleute und Weltpriester, Leute aus dem gewöhnlichen Volke und selbst viele Fremde. Manchen genügten die gewöhnlichen Übungen des Oratoriums nicht mehr, sie wollten durchaus dieselbe Lebensweise wie ihr geistlicher Vater, und zwar mit ihm gemeinschaftlich, führen. Der Heilige zeigte sich anfangs nicht geneigt, einem solchen Verlangen zu entsprechen, gab aber schließlich dennoch nach und sah sich so auf einmal als das Haupt einer blühenden Familie. Diese Familie aber hatte noch kein eigenes Heim; denn weder das Priesterhaus in San Girolamo, noch Kirche und Haus von San Giovanni waren ja Philipps Eigentum. Auf die Vorstellungen seiner Schüler und vieler Freunde faßte Philipp nun den Entschluß, für die Seinigen eine eigene Kirche und ein eigenes Haus zu suchen und ihnen die Gestalt einer Kongregation zu geben. Das eigene Heim fand sich bald: es war Santa Maria in Ballicella, damals eine kleine Pfarrei und so genannt, weil sie an einer tafelförmigen Stelle lag. Die kanonische Institution der neuen Kongregation in der Ballicella fand am 25. Juli 1575 statt. Die Hauptregeln der Kongregation des Oratoriums sind folgende: Das Oratorium besteht aus Geistlichen und solchen, die im Begriffe sind, die h. Weihen zu empfangen, nachdem sie ihre theologischen Studien vollendet haben. Die Mitglieder der Kongregation leben gemeinschaftlich, müssen ihren Unterhalt aber auf eigene Kosten bestreiten. Sie sind durch keine Gelübde verpflichtet, sondern dürfen zu jeder Zeit aus der Kongregation austreten. Die Kongregation hat keinen Generalobern, sondern jedes Haus steht für sich unabhängig da. Was die Mitglieder als Hauptzweck verfolgen, ist außer der persönlichen Heiligung und der Ausübung der christlichen Liebeswerke (U n t e r r i c h t, K r a n k e n d i e n s t) die Sorge für das Seelenheil der Nebenmenschen, insbesondere durch emsige und untadelige Verwaltung des Predigtamtes. Obwohl die Pflege der Wissenschaft als solche der Kongregation nicht als Zweck gesetzt ist, gingen aus ihr doch eine Menge der glänzendsten Gelehrten hervor.

Obwohl Oberer der neuen Kongregation, konnte der Heilige aus Demut sich nicht entschließen, auch den Titel eines solchen anzunehmen. Die Seinigen nannten ihn „Vater“, und als solcher leitete er sie mehr durch sein Beispiel und seine seltene Güte, als durch Gebot und Befehl. Er zeigte sich auch hier als Pädagogen von Gottes Gnaden, der stets den Ernst des Meisters mit der Milde des Vaters zu verbinden

wußte. Nur wenige Zeugen mögen dieses bestätigen. „Er ließ sich angelegen sein,“ erzählt Gallonio, einer seiner Schüler, „daß der eine nicht unter der Last der Arbeit und Beschwerden zusammenbreche, und die andern nicht durch zu viel Muße und Bequemlichkeit verweichlichen; da ging er oft mit sich zu Räte und überlegte, wie es anzufangen sei, daß es keinem an dem Nötigen gebreche, selbst in kleinen Dingen. Allen war er Diener, alle liebte er von Herzen, einen jeden der Seinigen wünschte er heilig und vollkommen zu sehen.“ Das sind zwar nur einige wenige Worte, aber unvergleichlich schön schildern sie uns die Regierung eines Vaters und Heiligen. Ein anderer Biograph, Vacci, schreibt, daß Philipp nur selten befahl, um stets bereitwilligen und freudigen Gehorsam zu finden. So habe er eines Tages dem heiligen Karl Borromeo, seinem intimen Freunde und Gönner, auf seine Frage, wie es komme, daß die Seinigen ihm so glücklich und gerne gehorchten, zur Antwort gegeben: „Ich befehle nur wenig.“ In der That kann man wohl sagen, daß er nie befahl oder nur äußerst selten. Nie pflegte er einen Auftrag zu erteilen mit den Worten: Tue dies oder jenes,“ sondern in Tone der Demut und liebevollen Freundlichkeit: „Habe doch die Güte, das zu tun, oder, wenn es dir zu schwer dünkt, so will ich es an deiner Stelle tun.“ Oder auch: „Ich möchte, daß du sie besorgtest, wirst du es auch gerne tun?“ Die Regel selbst ist durchdrungen vom Geiste der Demut, da sie nie befehlend und gebietend redet: „Dies oder jenes muß geschehen,“ sondern einfach sagt: „Die Unsrigen tun das.“ Pater Fedeli schreibt an Taruqi über den heil. Philipp: „Seine Art und Weise mit uns ist diese: seinen Willen zu erkennen geben und dann selbst den der andern tun.“ Und Gallonio ruft aus: „O wie viel leichter machte er uns das Joch Christi durch seine Liebe! Wie wunderbar gewann er die Herzen seiner geistlichen Söhne, erreichte er alles, was er wollte!“ Ganz besonders ermahnte der hl. Philipp seine Söhne und Schüler zur Heiterkeit, denn der Trübsinn gereicht auch der Seele des Priesters und Lehrers zum Schaden und Nachteil. Es solle aber keine ausgelassene, keine weltliche Heiterkeit sein. Vor allem aber empfahl er den Seinigen Mitleid und Güte. „Suchet immer, meine Söhne,“ pflegte er zu sagen, „durch Sanftmut und Liebe die Seelen für Christus zu gewinnen; neiget euch zu ihnen herab, soviel es in eurer Macht steht, bemühet euch vor allem, ihnen jene Gottesliebe einzulösen, welche allein Großes vollbringen kann.“

In der Kongregation des Heiligen herrschte ein reiches geistiges und wissenschaftliches Leben. Die religiöse und sittliche Reform im sechzehnten Jahrhundert gab naturgemäß auch dem wissenschaftlichen Leben eine neue Richtung. Unter Sixtus V. war die Begeisterung für die klassi-

ſchen Studien und das heidniſche Altertum, welche in der Jugendzeit Philipps die Gemüter vorwiegend beherrſchte, erloſchen. Ein neues, innig mit der Religion und Kultur verknüpftes Studium ſah aber das Ende des ſechzehnten Jahrhunderts auftreten, das tiefe, eingehende und beharrliche Erforſchen der chriſtlichen und wohl auch der profanen Altertümer. Von ihm ging die neue theologische, poſitive Wiſſenſchaft aus, welche durch Baronius begründet, durch Bellarmin weiter ausgebildet, zur tödtlichen Waffe gegen die proteſtantiſche Theologie wurde. Groß war der Aufſchwung, den die archäologiſche Wiſſenſchaft in jener Zeit in ganz Europa nahm. Ohne daß es den Anſchein hat, ohne daß er vielleicht ſelbſt ſich deſſen bewußt war, machte ſich auch hier der Einfluß des hl. Philipp geltend, und wenn er ſelbſt auch nicht literariſch tätig geweſen, ſo gebührt ſeinem Namen doch eine Stelle in der Geſchichte der Wiſſenſchaft und Literatur ſeiner Zeit. Daß ihm die Annalen des Baronius zum guten Teil zu verdanken ſind, haben wir ſchon geſehen. Aber auch die ganze Kongregation della Vallicella bildete Jahre hindurch in Rom den Mittelpunkt, ſagt Kardinal Capecepolo, wo ernſtes, kirchliches Studium gepflegt wurde. Mit Vorliebe nahm der heilige Stifter Männer in ſie auf, die ſich auszeichneten durch Talent und Wiſſen. Ihnen widmete er eine ganz beſondere Sorgfalt, um ſie in der für ſie ſo notwendigen Tugend der Demut zu üben durch Abtötungen aller Art, wie uns das Beiſpiel des Baronius zeigte. Zur Förderung des wiſſenſchaftlichen Lebens in der Kongregation verordnete der Heilige die größte Sorgfalt auf eine gediegene Bibliothek. Auch iſt es ſeinen Bemühungen zu verdanken, daß das Oratorium bald in den Beſitz einer eigenen Buchdruckerei kam. Außer Baronius waren von den Söhnen und Schülern des Heiligen noch zu ſeinen Lebzeiten mit Erfolg tätig: Joſio Francesco, Boſio Tommaſo, Gallonio, Talpe, Bordini, Ancina, Giovanni Severana. Vorherrſchend war bei ihnen die Neigung, Monographien über Heilige zu ſchreiben. In beſonders intimen Beziehungen zu Philipp ſtand Antonio Boſio, der Kolumbus der Roma sotteranea. Sein Werk, das Lieblingswerk Philipps, die Roma sotteranea, an welchem Boſio ſechszwanzig Jahre hindurch mit unermüddlichem Fleiße gearbeitet, bildet die kräftigſte Stütze der Annalen des Baronius. „In wundervoller Weiſe,“ ſagt Kardinal Capecepolo, „ergänzen ſich beide Werke, beide in ihrer Art Zeugnis für die alte, einzige, apoſtoliſche, katholiſche Wahrheit ablegend, ſie wechſelweiſe mit ihrem Lichte beleuchtend.“

Ein weiteres Beiſpiel, mit welchem Intereſſe der Heilige alles umfaßte, was auf die Ehre Gottes und die Erhöhung und das Wohl ſeiner Kirche Bezug hatte, bietet uns das vertraute Verhältnis deſſelben zum

deutschen und englischen Kollegium in Rom, welche unter Gregor XIII. zur Unterstützung des Katholicismus in jenen Ländern gegründet worden waren. Beide Kollegien erwiesen sich als ein wahrer Segen, und Philipp brachte namentlich manche Stunde in dem englischen zu, um die jungen Leute für ihren erhabenen Beruf zu begeistern. Der Gedanke, daß sie, in die Heimat zurückgekehrt, dort wahrscheinlich den Martertod erleiden würden, hatte etwas ungemein Rührendes für ihn, und oft begrüßte er sie mit den Worten des kirchlichen Hymnus zu Ehren der unschuldigen Kindlein: „Salvete flores martyrum. Seid begrüßt, ihr Märtyrerblumen!“ Außer den Deutschen und Engländern lebten noch viele studierende polnische Jünglinge in Rom, welche aber trotz ihres sehnlichen Wunsches kein eigenes Kollegium besaßen. Der Zustand Polens war ebenfalls ein beklagenswerter, und das Verlangen, einer so edlen und religiösen Nation zu Hülfe zu kommen, war des Herzens eines hl. Philipp würdig. Ohne irgend eine Unterstützung vonseiten der polnischen Regierung unterhielt er eine ziemliche Anzahl junger Polen auf eigene Kosten, und endlich gelang es ihm durch die römische Mildthätigkeit sogar, für sie ein eigenes Kollegium zu gründen, dem er seinen Schüler Pater Talpa als Superior vorsezte. Leider aber wurde dem neugegründeten Kollegium trotz aller Bemühungen Philipps eine kräftige Unterstützung von polnischer Seite nicht zu teil, und so mußte es sich aus Mangel an den nötigen Existenzmitteln wieder auflösen.

Wir würden uns einer Unvollständigkeit schuldig machen, wenn wir nicht auch noch der eifrigen Bemühungen des hl. Philipps um die Kirchenmusik gedenken würden. Die Oratorianerregel enthält den Wunsch des Heiligen, daß seine Patres im Verein mit den Gläubigen zur Betrachtung der himmlischen Dinge sich durch die Musik erheben. Er selbst war ein großer Freund dieser edlen Kunst; ein schöner Psalmengesang konnte ihn bis zu Tränen rühren, und mehr als einmal sah man ihn weinen vor innerer Bewegung, wenn er der Vesper oder dem Kompletorium beiwohnte. Bei den mannigfaltigen Übungen des Oratoriums, bei den feierlichen Gottesdiensten in San Girolamo, San Giovanni dei Fiorentini, in der Ballicella, bei den Bittgängen nach den sieben Kirchen, bei jenen frommen Erholungen, die er für die Jugend in Sant Onufrio veranstaltete; überall hatten Gesang und Musik einen hervorragenden Anteil. Seine Visionen und Ekstasen sind erfüllt von himmlischen Harmonien, unter Engelgesang sah er die Seelen zum Himmel emporsteigen. So zeigt uns Dante in seinem „Paradiese“, um uns die Seligkeit seiner Bewohner zu veranschaulichen, dieselben berauscht von himmlischen Melodien. Der Philipp von Natur innewohnende Sinn für diese Kunst fand

reichliche Nahrung zu einer Zeit, wo die Päpste und ganz besonders sein Freund Karl Borromeo so viel taten für Hebung und Pflege der religiösen Musik, und wo der große Meister Giovanni Pierluigi da Palestrina durch seinen in alle Tiefen der Kunst und der Mysterien der Kirche eingeweihten Genius jene unsterblichen Schöpfungen hervorrief, die ihm dauernd den Ruhm eines eigentlichen Reformators der kirchlichen Musik sichern. Der heilige Philipp war der Lehrer und intime Freund dieses großen Meisters, und unter seinem geistlichen Beistande entschloß dieser am 2. Febr. 1594 friedlich im Herrn, um von nun an mit den Chören der seligen Geister das Lob des Ewigen zu singen. Bemerkenswert ist es auch, daß die sog. Oratorien, jene so beliebten musikalischen Dramen, in welchen Tondichter, wie Haydn, Mendelssohn, Bartholdy und Liszt so Großartiges geleistet haben, dem Oratorium des heil. Philipp ihren Ursprung verdanken. Das erste Stück dieser Richtung der kirchlichen Musik wurde im Jahre 1600 in der Ballicella aufgeführt und hat den Titel: Seele und Leib.

(Schluß folgt)

Eine Quelle des Unglaubens.

A sinnt Monate und Jahre lang über die Verbesserung einer Maschine nach, aber an die Religion denkt er nicht.

B bemüht sich Jahrzehnte, um einen Vaccillus, eine Microbe zu entdecken, macht Experimente mit der größten Geduld und Aufmerksamkeit, — aber über die Religion sinnt er keine Minute nach, für sie hat er keine Zeit.

C brutet ganze Nächte über der Grundbedeutung eines Wortes irgend einer toten Sprache; die Fundamentalfragen des religiösen Einmaleins aber sind ihm spanische Dörfer.

D verwendet ungemein viel Zeit und Mühe auf seine Steine, seine Schmetterlinge und andere Naturalien: ein apologetisches Buch liest er nie.

E ist unermülich in der Verfolgung eines Prozesses, im Lesen und Studieren der bez. Akten, aber in den Katechismus schaut er nie, die religiösen Bücher überläßt er den alten Weibern, Apologetik studiert er am Stammtische, die Predigt geht ihn jemeilen nichts an, trägt sie ihm ja nichts ein.

F verbringt halbe Nächte mit Lesen von Romanen und erfundenen Reisebeschreibungen, oder ergeht sich in Theaterbesuchen und anderen Vergnügungstouren; eine Volksmission ist ihm gestohlene Zeit, Fastenpredigten sind ihm langweilige Tiraden, Goffine und Kirchengeschichte, Legende und kath. Biographien nennt er geisttötend und langweilig.

G macht sich zum Stimmführer unter wenigen Jüngern der Schulmeisterzunft, setzt sich in seinem Kreise über jede Person, die eine Autorität verkörpert, spottend hinweg, spielt den alles verstehenden Grobhan und ist dabei schon längst der primitivsten Glaubenswahrheiten in ihrem Wesen verlustig gegangen, ohne es zu merken. Der Hochmut hats getan!

So vergessen all' diese gelehrten Leute alle religiösen Wahrheiten, die sie sich ohnehin meist schon in jungen Jahren nur radebrecherisch angeeignet, und verfallen selbstverständlich dem landläufigen Indifferentismus und dann folgerichtig dem — nackten Unglauben mit seinem ganzen Gefolge. Hier liegt eine Hauptquelle des Unglaubens unserer modernen Zeit; er ist nicht das Resultat religiöser Studien, wohl aber die Folge des — unreligiösen Müßiggangs und des blinden Hochmuts. Wers nicht glaubt, studiere nur einen Monat — sich selbst.

Jodokus.